

Die Heesenburg in Dieblich – ein stauferzeitliches Burghaus der Ministerialenfamilie von der Arken

Die „Heesenburg“, ein querrrechteckiger, großvolumiger Bau, präsentiert sich in Dieblich, Kreis Mayen-Koblenz, in ortsbildprägender Lage an der Südseite des Marktplatzes, und zwar, wenn die mittelalterlichen Verhältnisse zugrunde gelegt werden, an höchster Stelle des Dorfes¹. Das Burghaus und die danebenliegende, im Kern hochmittelalterliche Kirche, der heutige Bau stammt allerdings erst von 1844 bis 1848, dominierten eindeutig das sich über dem rechten Moselufer hangwärts aufbauende Ortsbild².

Im Mittelalter war Dieblich Lehensbesitz der Grafen von Virneburg als Afterlehen der Pfalzgrafen sowie Lehen des Trierer Erzstiftes. Als ein herausragendes Ministerialengeschlecht der Trierer Bischöfe im Niedererzstift gelangten auch die von der Arken, die Familie hatte ihren Stammsitz in Koblenz, an bedeutenden Lehensbesitz in Dieblich. Diesen verkaufte Marsilius von der Arken 1514 an die Muhl von Ulmen, und schließlich gelangte der gesamte Besitz 1762 – darunter auch das Burghaus – an Johann Philipp Ernst von der Hees, von dem das Burghaus seinen heutigen Namen bekam.

Die Heesenburg ist in der Fachliteratur, obwohl hervorragend erhalten, kaum beachtet worden. Ausführlichere Informationen finden sich lediglich im Inventarband der „Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz“ (1944)³ und bei Liessem (1977)⁴. Der Dehio erwähnt das Gebäude unverständlicherweise nur äußerst knapp⁵. Das Wiederauffinden einer Bauaufnahme von 1946, die der später im Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz tätige Hans Merian angefertigt hat, sowie ein jüngst erfolgtes Aufmaß der Heesenburg durch Studenten der Fachhochschule Koblenz bieten die Grundlagen, sich vertiefend mit dem Ministerialsitz in Dieblich zu beschäftigen.

Das Burghaus steht hangparallel auf dem zur Mosel hin nach Norden abfallenden Gelände, weshalb sie hangseitig direkt über das Erdgeschoss betreten werden kann, während vom Tal aus der Zugang durch das Sockelgeschoss erfolgt. Auch nach Westen hin, hier verläuft eine schon im Mittelalter bestehende Straße, senkt sich das Gelände. Das wird der Grund gewesen sein, warum der westliche Teil des Burghauses nicht unterkellert worden ist. Zusätzlich wurden die südlichen zwei

Drittel der Westseite durch eine schräge Führung des Mauerwerks strebepfeilerartig verstärkt, und schließlich erfuh die Südwestkante durch einen langgezogenen Strebepfeiler eine weitere Stützung.

Das vormalige Burghaus der von der Arken ist ein ungliedertes, ehemals verputzter Massivbau⁶ von zweieinhalb Geschossen über einem Keller bzw. Sockelgeschoss. Da das Terrain zur Mosel hin stark abfällt, ist das Kellergeschoss auf dieser Seite voll ausgebildet, während es hangseitig nicht in Erscheinung tritt. Durch den starken Geländeabfall wirkt das Erdgeschoss daher talseitig wie ein Obergeschoss. Das dritte, das Halbgewölbgeschoss ist erst im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen im Barock entstanden. Ursprünglich hatte die Heesenburg nur zwei Geschosse, wobei das obere, das bevorzugte, eine größere Höhe gehabt hatte. Das Gebäude misst außen 15,20 x 8,80 m, was einer annähernden Grundfläche von 134 m² entspricht. Die Höhe bis zur Traufe beträgt auf der Südseite 9,50 m, auf der gegenüberliegenden Nordseite rund 11 m. Die Mauerstärke misst durchgehend 0,90 m.

Abb. 1. und 2. Die Heesenburg in Dieblich, Hoffassade und Giebelansicht (Fotos: J. Friedhoff, 2005).



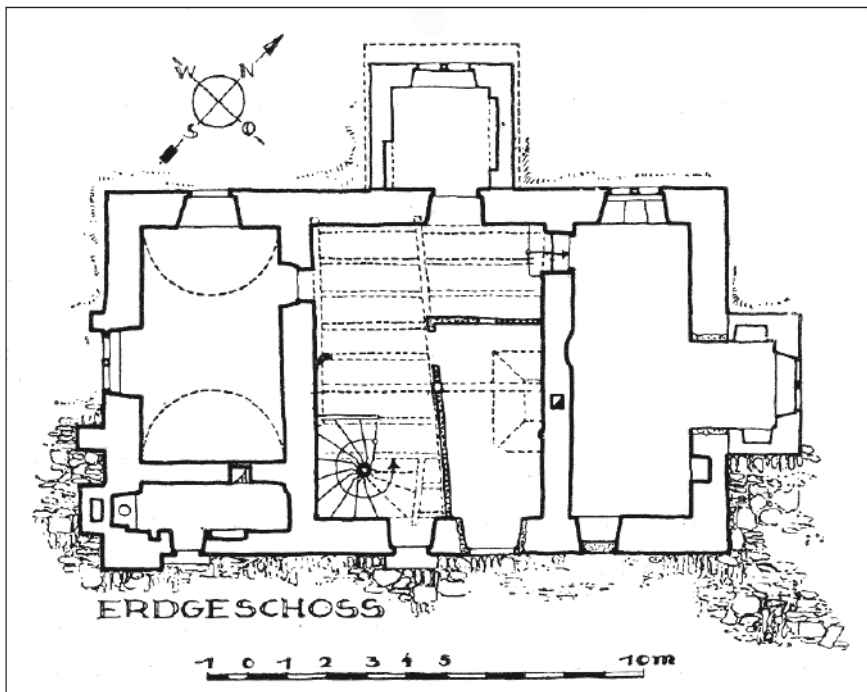


Abb. 3. Erdgeschossgrundriss der Heesenburg (aus: Kubach/Michel/Schnitzler, *Die Kunstdenkmäler* [wie Anm. 2], S. 123).

Ursprünglich hatte der Ministerialsitz einfache Schildgiebel, zwischen die ein Satteldach eingespannt war. Heute deckt ein Krüppelwalmdach mit zwei Gaubenreihen den stattlichen Bau. Zur Ostseite des Hauses, hier ist der Giebel aus Fachwerk, meinte Hans Erich Kubach, der Bearbeiter von Dieblich im Inventarband: *Der abgewalmte Giebel des Haupthauses ist hier aus Fachwerk, was darauf schließen lässt, dass er auf der Westseite nachträglich im Mauerwerk erhöht worden ist*⁷, doch kann dieser Annahme nicht zugestimmt werden: Sie entspricht absolut nicht den Baugewohnheiten bei romanischen Profanbauten des Mittelrheingebietes. Im Übrigen kannte auch der Stammsitz der Familie aus dem späten 12. Jahrhundert, der Kernbau der später durch Erweiterung entstandenen kurtrierischen Burg in Koblenz (Alte Burg), zwei Schildgiebel⁸, wie sie auch für Dieblich gefordert werden. Endlich lässt die heute nahezu putzlose Schmalseite im Westen zweifelsfrei erkennen, dass sie ohne bauliche Unterbrechung vom Sockel bis zum Giebel in einem Vorgang hochgezogen worden ist: Nicht der West-, sondern der Ostgiebel wurde vollständig verändert, indem das Giebeldreieck niedergelegt und durch eine Fachwerkwand ersetzt worden ist. Im Westen ist lediglich die Giebel-

spitze abgebrochen worden, um einen Krüppelwalm aufbringen zu können. 1911 bemerkte der stets gut beobachtende Carl Hauptmann: *Die ... [der] Straße zugekehrte Schmalseite des Hauses lässt die Veränderungen ahnen, welche mit ihm im Laufe der Zeiten vorgenommen worden sind. Wir sehen rechts, unter dem Dache, die Reste von Kragsteinen mit Rundbögen welche früher wohl ein Erkertürmchen trugen, mehrere, wie Strebepfeiler vorgebaute Mauerreste, weisen auf frühere Zustände hin*⁹. Die polygonalen Eckerkertürmchen, es waren zwei, saßen auf der Nordwest- und der Südwestecke. Um sie aufsetzen zu können, musste der Westgiebel erheblich verändert werden: Auf je einem von Basaltlavakonsolen getragenen Bogenfries bauen sich die Erker auf, die wohl von Anfang an aus Fachwerk waren. Der Erker der Südwestecke ist nach dem letzten Krieg rekonstruiert worden, genauso wie der ihn tragende Bogenfries, der sich aus kleinen Rundbögen zusammensetzt, während der originale Bogenfries aus Spitzbogen bestand. Der der gegenüberliegenden Nordwestecke kann heute nicht mehr nachgewiesen werden, ist aber durch alte Fotos eindeutig überliefert; außerdem hat Kubach die Konsolen noch gesehen¹⁰. Als hier nach dem Krieg der Konsolenfries weggenommen wurde, ist in die Substanz des

Westgiebels erneut eingegriffen worden, und zwar so ungeschickt, dass der Eindruck entstand, die Heesenburg hätte ursprünglich einen Stufengiebel gehabt! – Das Krüppelwalmdach, der Fachwerkgiebel im Osten sowie die ehemaligen Eckerker haben Kubach dazu veranlasst, die Datierung der Heesenburg in das Spätmittelalter zu setzen¹¹, was von Dehio ungeprüft übernommen wurde¹².

Die beiden Zugänge aus der Erbauungszeit sind noch erhalten; die rundbogige Tür auf der Südseite – der Haupteingang – ist heute zugesetzt, die auf der Nordseite ist durch einen im Barock hinzugefügten Standerker verdeckt.

Die jetzige Durchfensterung entspricht nicht der ursprünglichen. Die meisten Fenster zeigen Basaltlavagewände, sie gehören einer spätgotischen Umbauphase an. Ein großes Fenster auf der Nordseite, das sogar Ziegelgewände zeigt, datiert ins späte 19. oder frühe 20. Jahrhundert. Auf der Südseite liegen kleine Fenster mit roten Sandsteinrahmungen, die auch aus jüngerer Zeit stammen. Das Halbgewölb zeigt einheitlich gestaltete Fenster mit Holzgarnen. Diese Fenster, die östliche Giebelwand und der liegende Dachstuhl stammen aus dem Barock, wahrscheinlich aus dem mittleren 17. Jahrhundert. Zeitgleich ist der Fachwerkaufsatz des großen Erkers an der Nordseite. Die Jahreszahl 1629 auf dem abgebrochenen Torbogen der Hofmauer¹³ und besonders die auf 1650 datierte Wendeltreppe im Inneren der Heesenburg unterstützen die Datierung¹⁴.

Es entspricht mittelalterlicher Baugewohnheit, dass die Heesenburg vollflächig verputzt gewesen ist, was auch für die noch zum Teil erhaltene, das Hofareal umgebende Mauer gilt. Alte Fotos belegen diesen Zustand. Heute zeigt sich das Burghaus weitgehend steinsichtig, was vor allem als das Ergebnis der Einwirkungen umweltbelastender Klimafaktoren zu werten ist. Dennoch konnten historische Putzflächen überdauern, die wohl größtenteils barockzeitlich sein dürften. Auf der dem Wetter am wenigsten ausgesetzten Südseite sind mit Sicherheit noch ältere Putzreste aufzufinden. Farblich zeichnen sie sich durch ein anderes Erscheinungsbild aus: Sie zeigen ein ins Braun gehendes Gelb. Der Putzauftrag ist stärker als der der anderen Putze und ist zudem

sehr sorgfältig geglättet. Hauptbaumaterial des Dieblicher Ministerialsitzes ist devonische Grauwacke, die wohl aus einem Steinbruch aus der unmittelbaren Nähe stammt. Die Mauern sind sorgfältig ausgeführt. Eingesprengt finden sich Tuffziegel, an einer Stelle der Südseite sogar in einer langen Reihe. Vereinzelt wurden Basaltlava sowie Sandstein verwendet.

An der Südwand der Heesenburg ist opus spicatum zu beobachten, teilweise nur ansatzweise ausgeführt. Dagegen findet es sich deutlich im oberen Bereich der Nordseite, und zwar in bis zu drei übereinanderliegenden Schichten. Opus spicatum kann in der näheren Umgebung am bereits angeführten Stammsitz der Arken in Koblenz, in einem romanischen Wohnhaus in (Koblenz-)Horchheim, Emser Straße/Jahnplatz (spätes 12. oder erste Hälfte 13. Jahrhundert)¹⁵, im Kern der Ringmauern von Ober- und Niederburg zu Kobern(-Gondorf; 12. Jahrhundert)¹⁶ sowie im Füllmauerwerk der den Hauptturm umgebenden Mauer der salierzeitlichen Alten Burg im Brexbachtal bei (Bendorf-) Sayn nachgewiesen werden¹⁷.

Von den ursprünglichen Fenstern haben sich nur Spuren erhalten, die in der isometrischen Darstellung rekonstruiert worden sind. Es handelt sich jeweils um schlichte Rundbogenfenster von relativ geringen Maßen. Hausteingewände können nicht beobachtet werden. Ein kleines, giebelartig endendes Fensterchen auf der westlichen Schmalseite fällt besonders ins Auge.

In der westlichen Hälfte der Nordseite findet sich auf Höhe des Erdgeschosses ein elegantes, schlankes Rundbogenfenster. Der Bogen ist aus den gleichen hellen Sandsteinen wie der Kellerzugang gefügt.

Man betrat die Heesenburg ursprünglich von der Südseite aus durch eine (heute zugesetzte) Rundbogentür mit Gewänden aus Basalt und rotem Sandstein im Bogenbereich (200 x 100 cm), die Tür liegt rund 115 cm über dem heutigen Hofniveau. Am linken Bogenanfänger finden sich Wetzrillen¹⁸.

Auf der Nordseite, und zwar in deren Mitte, liegt ein auffallend herausgehobenes Portal. Es führt in den niedrigen Keller, der übrigens nicht unter dem ganzen Gebäude verläuft, sondern den westlichen Teil ausspart.

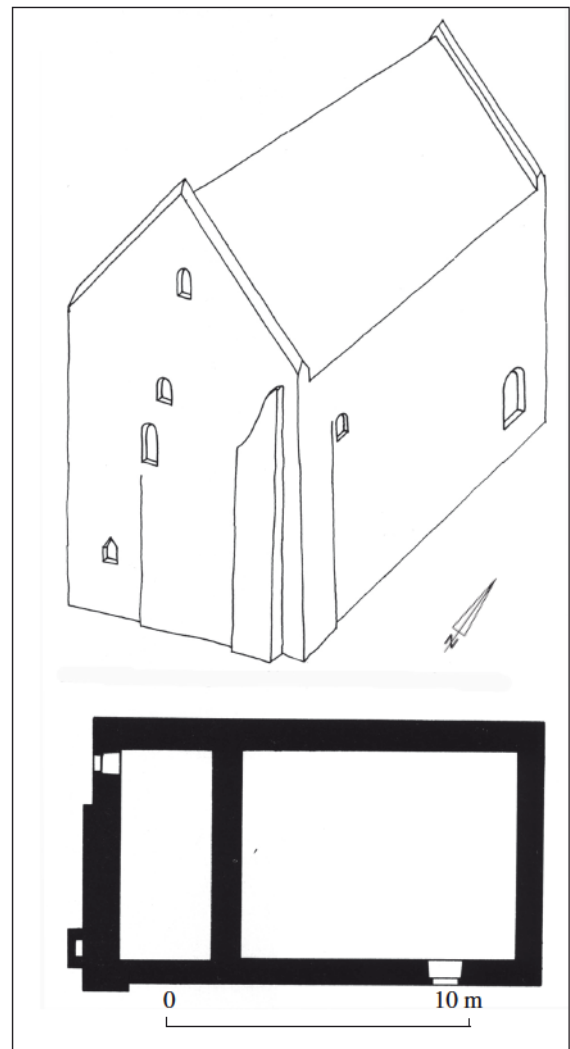
Abb. 4 Heesenburg, Rekonstruktion des spätstaufischen Burghauses: Isometrie und Grundriss (aus: Liessem, 1977 [wie Anm. 4], S. 42).

Das Portal (Höhe 180 cm, Breite 150 cm, Gewändestärke 30 cm), das wohl in jüngerer Zeit ergänzt und überarbeitet worden ist, kann heute von außen nicht erkannt werden, da es durch den oben erwähnten Ständerker dem Blick entzogen ist. Leider sind alle Verschlusseinrichtungen, so der Balkenkanal, durch moderne Umgestaltung des Kellers untergegangen. Das Gewände ist aus großen rotbraunen und dunkelgelben Sandsteinblöcken gefügt, wodurch dem Zugang etwas Feierliches zukommt, was ihm funktionsmäßig nicht zusteht. Das auffallend gestaltete Kellerportal der Heesenburg ist möglicherweise damit zu erklären, dass

hier eine Fassadenbildung versucht worden ist, denn die Nordseite ist die Hauptansicht des Burghauses. Über eine große Zugangsmöglichkeit in den Keller oder das Sockelgeschoss verfügten alle Burghäuser, Ministerialsitze und vergleichbare Bauten des Mittelrheingebiets, um so große Gebinde, vornehmlich Weinfässer, problemlos ins Innere transportieren zu können.

Die Heesenburg hatte ursprünglich, wie auch der Arkensche Sitz in Koblenz, Balkendecken, das gilt auch für den Keller. Die heute anzutreffenden Gewölbe sind nicht ursprünglich. Man sollte, wiederum wie in Koblenz, das Einziehen der Gewölbe im Barock ansetzen.

Das Innere des Ministerialsitzes ist heute dreigeteilt, wobei zwei Quermauern einen größeren Mittelteil aussparen. Der linke (westliche) Flankenraum ist etwas breiter als der rechte. Da aber der stark nach Osten verlegte ursprüngliche Eingang (s.o.) mit der östlichen Quermauer kollidiert, muss



sie als später eingezogen angesehen werden. Möglicherweise gab es im Obergeschoss überhaupt keine Quereinteilung, vielmehr scheint hier ein durchgehender, die ganze Fläche des Hauses einnehmender Saal gelegen zu haben. Da das Gelände bekanntermaßen sowohl nach Norden als auch nach Westen abfällt, könnte die quer verlaufende Mauer im Westteil zur statischen Sicherung eingezogen worden sein. Die Heesenburg hatte demnach ursprünglich nur drei Räume, und zwar im Erdgeschoss einen langrechteckigen im Westen, der etwa ein Drittel der Wohnfläche einnahm¹⁹. Dem folgte nach Osten ein doppelt so großer. In dessen Südwand lag, nach Osten verschoben, der Hauptzugang. Das Obergeschoss wurde von einem ungeteilten, großen Saal eingenommen.

Auf der westlichen Giebelseite bemerkt man nahe der Südwestecke einen strebepfeilerartigen Mauerstreifen, dessen oberen Bereiche aus Tuffziegel bestehen. Mit seiner ausge-

zogenen Spitze reicht er bis in Höhe des Giebelansatzes. Diese Konstruktion, die von außen tatsächlich wie ein Strebeputz aussieht, birgt jedoch in seinem Inneren eine Abortanlage, wobei je Geschoss ein Abort untergebracht wurde. Die Fallschächte verliefen, leicht versetzt, nebeneinander. Selbst heute ist dort im Obergeschoss noch eine Toilette untergebracht! Am Fuß des Abortputzlers findet sich ein rundlicher, an einen Brunnen erinnernder Mauerring. Wie tief diese Konstruktion in den Boden reicht, ist z. Zt. unbekannt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den Ansatz der Abortgrube. Eine vergleichbare Abortanlage kannte die Sporkenburg bei Eitelborn im Westerwald (erstes Drittel 14. Jahrhundert)²⁰.

Wie die Kommunikation zwischen den beiden Geschossen bewältigt wurde, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Zwei Möglichkeiten bieten sich an: Die erste wäre eine innere Verbindung, eine hölzerne (Block-)Treppe. Als einziges Beispiel aus der Nähe ist der sog. „Metternicher Hof“ (um 1220/30) in Koblenz anzuführen, Sitz der bischöflich-trierischen Ministerialenfamilie von Bachem. Hier ist eine Holztreppe wahrscheinlich zu machen²¹. Die zweite ist eine Außentreppe, wobei häufig ein steinerner Unterbau festzustellen ist. Das ist die gängige Version im engeren Mittelrheingebiet. Von den vier Sitzen der von der Arken haben zwei eine solche Außenverbindung gehabt: der Stammsitz der Familie am Koblenzer Moselufer, der der späteren erzbischöflichen Burg als Kern diente (s.o.)²² sowie der „Kratzkopfer Hof“ (spätes 12. Jahrhundert) auf der Pfaffendorfer Höhe²³, heute Ortsteil von Koblenz. Zur Struktur des dritten Arkenschen Burghauses in Koblenz, Kern des nachmaligen Bassenheimer Hofes (um 1275), der ebenfalls am Ufer der Mosel gestanden hatte, ist nichts bekannt, da er nach dem Zweiten Weltkrieg ohne Bauuntersuchung und ohne Dokumentation abgerissen worden ist²⁴.

Bei der Heesenburg wird auch eine Außentreppe existiert haben, denn auf der westlichen Giebelseite findet sich in Höhe des Obergeschosses eine größere, heute zugemauerte Rundbogenöffnung. Der runde Bogen ist sehr sorgfältig mit Tuffquadern gemauert. Vergleicht man diese Öffnung mit den übrigen kleinen und schmalen, dann muss man zu der Erkenntnis gelangen,

dass es sich hier um eine Tür gehandelt hat. Um diese zu erreichen, bedurfte es einer Außenkonstruktion.

Die Frage nach einer Datierung der Heesenburg kann nicht voll befriedigend gelöst werden. Die einfache blockhafte Form, das zwischen Schildgiebeln eingespannte Dach, die schlichten und schmucklosen Rundbogenfenster sowie die beiden Portale, die ebenfalls keinerlei Zierformen aufweisen, und endlich die Verwendung von opus spicatum sprechen für einen Zeitansatz, der in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts reicht, wobei das letzte Drittel als wahrscheinlich angenommen werden darf. Damit ist die Heesenburg im gleichen Zeitraum erbaut worden wie der Stammsitz in Koblenz²⁵. Auch der Kratzkopfer Hof ist damals errichtet worden²⁶. Die Geschichte der Ministerialenfamilie von der Arken spricht nicht gegen eine Entstehung des Burghauses im späteren 12. Jahrhundert. Mit Engelbert de Archa, der 1171 Schultheiß in Koblenz war, wird die Familie fassbar. 1198 werden sein gleichnamiger Sohn Engelbert, der 1217 ebenfalls Koblenzer Schultheiß wurde und dessen Bruder Wilhelm genannt²⁷. Dass die Familie, deren Aufstieg wohl gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts begann, sich noch vor der Jahrhundertwende repräsentative Sitze geschaffen hat, erscheint durchaus plausibel.

Will man die Heesenburg in den Kreis vergleichbarer Bauten der Ministerialen und des Niederadels in Koblenz und im Umfeld der Stadt einordnen, ist grundsätzlich festzustellen, dass es zwei unterschiedliche Grundtypen für diese Bautenkategorie gab. Zum Einen finden sich Bauten mit quadratischem oder sich dem Quadrat näherndem Grundriss, zum Anderen – und hier ist die Heesenburg einzuordnen – solche mit betont rechteckigem Grundriss. Der Baukörper setzt sich im Allgemeinen zusammen aus einem Erd- und einem, meist höheren Obergeschoss. Ein Keller- oder Sockelgeschoss, nicht immer eingetieft, ist üblich. Den Baukörper schließt ein Satteldach ab, das bei den älteren Bauten meist zwischen Schildgiebeln, bei den jüngeren auch zwischen Stufengiebeln eingespannt ist.

Die Heesenburg zeigt enge Parallelen zum Stammsitz der Familie in Koblenz (s.o.). Auch dieser Bau weist einen querrrechteckigen Grundriss

auf. Das Gebäude verfügt – geländebedingt – ebenfalls über ein hohes Kellergeschoss, dem zwei weitere Geschosse folgen. Das untere ist durch eine Mauer quergeteilt, das obere nimmt ein großer Saal ein. Relativ kleine, schlichte Rundbogenfenster mit Tuffgewänden kennzeichnen die Moselfront, die deutlich als Schaufront ausgewiesen wird. Dagegen verzichtet die Heesenburg weitgehend auf die Ausgestaltung einer Seite als Schaufront, was sich bei der zur Mosel hingewandten Nordseite, die von weit her zu sehen war, angeboten hätte. Möglicherweise aber war hier das prachtvolle Kellerportal (s.o.) als nicht zu übersehender und bewusst gesetzter Akzent gedacht.

Von den Nebengebäuden, etwa Wirtschaftsbauten und Stallungen, die unbedingt zu der Heesenburg gehört haben müssen, hat sich nichts erhalten. Allerdings hat Carl Hauptmann, der ein ausgezeichnete Beobachter war, 1910 noch ein mittelalterliches, wenn auch nicht aus der Stauferzeit stammendes Wirtschaftsgebäude beobachten können: *Das Nebengebäude, eine Art Schuppen, besitzt ungemein zierliche, auf gotische Zeit hinweisende Verhältnisse*²⁸. Spätestens beim Neubau eines modernen Wohnhauses, das nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem ehemals zur Heesenburg gehörendem Gelände errichtet worden ist, musste der mittelalterliche Bau weichen.

Von der sehr hohen Mauer, die das Hofareal umgab, sind nur noch geringe Reste erhalten, besonders gut im Südwesten. Hier liegt das breite und hohe Eingangstor, das allerdings ein älteres und ungewöhnlich großes Rundbogenportal ersetzt. Dieses ist noch im Ansatz erkennbar und könnte durchaus noch das ursprüngliche sein.

Nur in wenigen Sätzen soll die weitere Entwicklung des Burghauses überblickartig dargestellt werden²⁹. In spätgotischer Zeit ist die Innenraumgestaltung der Heesenburg verändert worden. Im Erdgeschoss wurde, wie eingangs erwähnt, eine zweite Quermauer eingezogen, so dass jetzt drei Räume entstanden. Der mittlere, der durch die Verlegung des Einganges eine neue Erschließung bekam, erhielt den Charakter einer repräsentativen Eingangshalle. Die Balkendecke dieser kleinen Halle stützt mittig eine oktagonale, von langgezogenen Streben begleitete Säule von der Art, wie

sie in Schloss Bürresheim mehrfach erhalten sind (nach 1473)³⁰. An der neuen Querwand wurde ein großer Kamin eingerichtet. Der im Westen an die Halle anstoßende Raum erhielt ein Tonnengewölbe. Ein kleiner Wandkamin wurde in der neuen Wand im Süden installiert, die von dem Gewölberaum einen schmalen, gangartigen Bereich abtrennt, der seinerseits mit einer quer zur Hauptrichtung verlaufenden Tonne gewölbt ist. Der schmale Gang führte auf die im Abortschacht gelegene Toilettenanlage zu (s.o.) und ermöglichte es, ungesehen

dorthin zu gelangen. Zudem wurden unwillkommene Geruchs- und Geruchsbelästigungen vermieden. Ein Aufkommen von Intimität und ein Fortschritt in der Hygiene können hier beobachtet werden. Dem gewölbten Raum muss eine zentrale Bedeutung zugekommen sein, nicht nur, dass er gewölbt worden war und einen Kamin bekommen hatte, sondern er wurde zudem mit Wandmalereien ausgestattet: Drei bisher nicht gedeutete Wapen konnten freigelegt werden. Der Einteilung im Erdgeschoss entsprach im Großen und Ganzen auch die des

Obergeschosses. Nur sind hier keine Gewölbe eingezogen worden. Zu den spätgotischen Baumaßnahmen gehörte auch das Aufbringen der beiden erwähnten, polygonalen Eckerker. Ob im Osten ebenfalls zwei Erker saßen, ist anzunehmen, kann aber nicht bewiesen werden, da der Giebel vollständig erneuert worden ist.

Im Barock (erste Hälfte 17. Jahrhundert) erhielt die Heesenburg außen und innen ihr noch heute verbindliches Erscheinungsbild. Damals sind wohl auch die als unmodern empfundenen Eckerker abgebrochen worden.

Anmerkungen

- ¹ Die folgenden Bemerkungen gelten nur dem stauferzeitlichen Kernbau der Heesenburg. Der Terminus „Burghaus“ ist nicht klar definiert, zur Terminologie mittelalterlicher Wohnbauten und den diesbezüglichen Schwierigkeiten vgl. *Richard Strobl*, Turm und Steinwerk in Regensburg, in: *Das Bauwerk als Quelle. Beiträge zur Bauforschung* (architectura, Bd. 24, 1-2/1994, S. 239–248).
- ² Grundlegend *Hans Erich Kubach/Fritz Michel/Hermann Schnitzler*, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz (KD Rheinprovinz 16/III), Düsseldorf 1944, S. 122/23 u. Abb. 126/27; *Hans Erich Kubach/Albert Verbeek*, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, 3 Bde. u. Resultatbd., Berlin 1976/1989, hier Bd. 1, S. 195.
- ³ Wie vor.
- ⁴ *Udo Liessem*, Baugeschichtliche Beobachtungen an einigen stauferzeitlichen Burgen in der Region Koblenz, in: *Burgen und Schlösser I/1977*, S. 29–47 u. Abb. 25/26.
- ⁵ *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. v. *Hans Caspary* u.a., München/Berlin 1984², S. 205.
- ⁶ Bei dem Bruchsteinmaterial handelt es sich um die im Mittelrheingebiet übliche devonische Grauwacke (s.u.).
- ⁷ *Kubach/Michel/Schnitzler*, Landkreis Koblenz (wie Anm. 2), S. 123.
- ⁸ *Udo Liessem*, Die „Alte Burg“ in Koblenz. Eine bau- und kunsthistorische Studie, in: *Burgen u. Schlösser I/1975*.
- ⁹ *Carl Hauptmann*, Die Mosel von Coblenz bis Cochem in Wanderbildern, 1. Abtlg. von Coblenz bis Alken, Bonn 1911, S. 34. *Hauptmann* hat die Heesenburg zweimal gezeichnet (25.08.1910). Auf beiden Zeichnungen, S. 33 u. 35, ist deutlich zu erkennen, dass das Burghaus schon damals keinen Eckerker mehr trug.
- ¹⁰ *Kubach/Michel/Schnitzler*, Landkreis Koblenz (wie Anm. 2), S. 123. Die un-

richtige Interpretation hat *Kubach* dazu gebracht zu behaupten, die Heesenburg habe ursprünglich vier Dacherker mit steilem Zeltdach besessen. Das angeführte Foto, aber auch andere, die zur Beschreibung herangezogen worden sind, hat freundlicherweise Familie *Konieczny*, der die Heesenburg früher gehört hatte, dem Verfasser zum Auswerten zur Verfügung gestellt.

- ¹¹ Ebd.
- ¹² *Dehio*, Rheinland-Pfalz (wie Anm. 5), S. 205.
- ¹³ *Kubach/Michel/Schnitzler*, Landkreis Koblenz (wie Anm. 2), S. 123.
- ¹⁴ Die Jahreszahl ist heute nicht mehr nachweisbar.
- ¹⁵ Zu diesen Bauten im Überblick *ders.*, Bemerkungen u. Notizen zum hochmittelalterlichen Massivbau in Koblenz unter besonderer Berücksichtigung romanischer Wohnbauten u. Wohntürme, in: *Ulrich Theuerkauf* (Hrsg.), Bürgerbibliothek seit 1827. Jubiläumsschrift zum 125jährigen Bestehen der Stadtbibliothek Koblenz (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Koblenz 46), Koblenz 2002, S. 67–89.
- ¹⁶ *ders.*, Bemerkungen zur Bau- u. Kunstgeschichte der Wehrbauten von Kobern-Gondorf, in: *Ortsgemeinde* (Hrsg.), Kobern-Gondorf. Von der Vergangenheit zur Gegenwart, Kobern-Gondorf 1980, S. 129–167, hier S. 132.
- ¹⁷ *ders.*, Bemerkungen zu einigen Burgen der Salierzeit im Mittelrheingebiet, in: *Horst Wolfgang Böhme* (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Tl. 2, in den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, S. 81–111, hier S. 106.
- ¹⁸ Vgl. *Udo Liessem*, Zur Frage der Wetzrillen an Sakral- u. Profanbauten, in: *Pfälzer Heimat*, 2/1978, S. 67–69.
- ¹⁹ Eine vergleichbare Raumdisposition findet sich beim „Heimbachhaus“ in Niederlahnstein, Mitte bis zweite Hälfte 12. Jahrhundert; *Dehio*, Rheinland-Pfalz (wie Anm. 5), S. 525/26.
- ²⁰ Zu Abortanlagen auf Burgen jüngst *Wal-*

traud Friedrich, Hygiene in einer mittelalterlichen Burg zwischen Ideal u. Wirklichkeit, in: *Joachim Zeune* (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröff. d. DBV, Reihe B: Schriften, Bd. 10), Braubach 2006, S. 108–114. Zur Sporkenburg vgl. *Udo Liessem*, Die Sporkenburg. Bemerkungen zur Bau-, Geistes- u. Kunstgeschichte, in: *Die Augst*, Bd. 7, 1997, S. 5–26.

- ²¹ *ders.*, Neues zur Bau- u. Kunstgeschichte des Metternicher Hofes, in: Koblenz – historische Altstadt (Dokumentationen der Stadt Koblenz 6), Koblenz 1977, S. 73–78.
- ²² Vgl. Anm. 7.
- ²³ *Udo Liessem*, Der Kratzkopfer Hof – zur Geschichte u. Kunstgeschichte eines ehem. kurtrierischen Lehnshofes, in: *Landeskundliche Vierteljahrsblätter*, Jg. 23, 3/1977, S. 93–97.
- ²⁴ *Fritz Michel*, Die Kunstdenkmäler von Koblenz. Die profanen Denkmäler u. die Vororte (KD Rheinland-Pfalz, Bd. 1), München/Berlin 1954, S. 156–162.
- ²⁵ Vgl. Anm. 7. Der bei *Liessem*, Stauferzeitliche Burgen (wie Anm. 4), S. 43, gemachte Datierungsvorschlag muss revidiert werden.
- ²⁶ Vgl. Anm. 23.
- ²⁷ *Fritz Michel*, Die Geschichte der Stadt Koblenz im Mittelalter, Trautheim/Mainz 1963, S. 75.
- ²⁸ *Hauptmann*, Mosel (wie Anm. 9), S. 34.
- ²⁹ Beim folgenden Abschnitt besteht die Schwierigkeit darin, dass keine Wand frei liegt, sich also der präzisen Beobachtung entzieht. Keine Baunähte oder Fugen können erkannt werden. Der bei der letzten Restaurierung aufgebraachte Putz ist handwerklich hervorragend und zeigt keinerlei Risse, die zumindest vage Rückschlüsse erlaubt hätten.
- ³⁰ *Karl von Werner/Hans Caspary*, Schloss Bürresheim (Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 2), Mainz 1972, S. 20 u. Abb. 17/18; *Dehio*, Rheinland-Pfalz (wie Anm. 5), S. 172, 174/75.